

die britischen Abgeordneten im Europäischen Parlament in der Sozialpolitik mit abstimmen, obwohl Großbritannien sich bei der europäischen Sozialunion ausschließt? Wichtig ist, praktische institutionelle Verfahren zu finden, die das Mitwirken derjenigen Länder für die Zukunft offenhalten, die sich gegenwärtig an der Gemeinschaftspolitik noch nicht beteiligen.

HK: Im Zusammenhang mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten wurde zeitweise beklagt, dieses Ziel sei zu schnell angegangen worden, man hätte sich um der Menschen willen mehr Zeit für einen organischeren Umbau lassen sollen. Kann man nicht den Eindruck haben, auf europäischer Ebene erlebten wir gegenwärtig den durchaus parallelen Fall, daß Menschen dem auf Grund von wirtschaftlichen Sachgesetzmäßigkeiten, aber auch politischen Entscheidungen eingeschlagenen Tempo nicht zu folgen bereit sind?

Pöttering: Dieser Eindruck ist sicher richtig. Auch die Politik muß sich fragen, ob sie nicht in dem Prozeß der Vertragentwicklung von Maastricht Versäumnisse dadurch begangen hat, daß da Bürger nicht hinreichend einbezogen worden sind in das, was sich bis zum Vertragsabschluß am 7. Februar 1992 entwickelte. Dieses haben wir nun erkannt. Es hat ein breiter Dialog mit den Menschen in ganz Europa eingesetzt. Nicht

nur die Europa-Politiker, sondern auch die nationalen Politiker befinden sich ja in einem Diskussionsprozeß mit den Bürgerinnen und Bürgern, um dieses Defizit an Information abzubauen und die Beschleunigung des notwendigen europäischen Einigungsprozesses deutlich zu machen. Denn wir können Europa am Ende nur wirklich gestalten, wenn es uns gelingt, die Bürgerinnen und Bürger auf diesem Wege mitzunehmen.

HK: Letztlich also auch dies wieder eine Frage des Demokratiedefizits: Wenn man Europapolitik im wesentlichen hinter verschlossenen Türen, auf Regierungskonferenzen und Ministertreffen macht ohne den entsprechenden parlamentarischen Unterbau, braucht sich niemand zu wundern, wenn der einmal beschlossene und für unausweichlich notwendig gehaltene Wandel Ängste einflößt . . .

Pöttering: Genauso ist es. Bisher war die Europapolitik vielfach weit von den Menschen entfernt. Europapolitik bewegte sich zudem oft in den Maßstäben der Sonntagsrhetorik. Durch Maastricht ist Europa jetzt ein Thema geworden, das jeden konkret berührt. Das ist die historisch neue Situation. Alle müssen lernen, sich an diese neuen Realitäten zu gewöhnen. Aber ich habe aufs Ganze gesehen den Eindruck, daß uns dies mehr und mehr gelingt.

Ein hoher Anspruch stößt an seine Grenzen

Der neue „Katechismus der katholischen Kirche“

Bei der offiziellen Präsentation des neuen Weltkatechismus am 7. Dezember 1992 bezeichnete Johannes Paul II. die Veröffentlichung des Werks als eines der größten Ereignisse der jüngsten Kirchengeschichte. Ob die sehr großen Erwartungen, die Rom mit dem in sechsjähriger Arbeit erstellten Katechismus verbindet, auch wirklich in Erfüllung gehen, muß sich erst zeigen. Das 600seitige Werk will das Ganze der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zusammenfassend darstellen; es ist teilweise recht geschichts- und wirklichkeitsentho-ben ausgefallen.

In seiner vom 11. Oktober 1992, dem dreißigsten Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanums, datierten Apostolischen Konstitution zur Veröffentlichung des „Katechismus der katholischen Kirche“ stellt Johannes Paul II. den Katechismus in eine Reihe mit der Liturgiereform und den neuen Kirchenrechtskodizes von 1983 und 1990 und bezeichnet ihn als „sehr wichtigen Beitrag“ zur Erneuerung des gesamten

kirchlichen Lebens, wie sie vom Zweiten Vatikanum gewollt und ins Werk gesetzt worden sei. Während die Liturgiereform unmittelbare Frucht des Konzils war und die Arbeit der Kommission für den neuen CIC wenige Jahre nach dem Zweiten Vatikanum begann, erblickte das Katechismusprojekt erst mit der Sondervollversammlung der Bischofssynode von Ende 1985 (vgl. HK, Januar 1986, 34 ff.) das Licht der Welt. In den

Texten des Konzils findet sich kein Hinweis auf die Notwendigkeit bzw. Wünschbarkeit eines „Weltkatechismus“ als Zusammenstellung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Auch auf der Sondersynode von 1985 spielte das Projekt Weltkatechismus nur eine Nebenrolle. Es war deshalb eher eine Überraschung, als im Ergebnisdokument der Synode der Vorschlag auftauchte, einen „Katechismus bzw. ein Kompendium der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre“ zu erarbeiten, „sozusagen als Bezugspunkt für die Katechismen bzw. Kompendien, die in den verschiedenen Regionen zu erstellen sind“. Johannes Paul II. griff diesen Vorschlag der Synode in seiner Schlußansprache ausdrücklich auf; ein halbes Jahr später (vgl. HK, Juli 1986, 304) ernannte der Papst eine zwölfköpfige, paritätisch aus sechs Kurien- und sechs Diözesanbischöfen zusammengesetzte Kommission für den Weltkatechismus, deren Vorsitz beim Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal *Joseph Ratzinger*, lag.

Ein Buch aus vielen Zitaten

Kardinal Ratzinger gab dann auch bei der Vollversammlung der Bischofssynode vom Herbst 1990, die dem Thema Priesterausbildung gewidmet war, einen ausführlichen Bericht über den Stand der Arbeit am Weltkatechismus (vgl. HK, Dezember 1990 554 f.). Seinerzeit war eine entscheidende Etappe im Entstehungsprozeß des Katechismus erreicht: Die Bischöfe und Bischofskonferenzen der katholischen Kirche hatten ihre teilweise umfangreichen Stellungnahmen zum „revidierten Entwurf“ des Textes eingereicht, der ihnen im November 1989 zugegangen war. Eine *Konsultation des gesamten Episkopats* zum Katechismus hatte der Papst schon wenige Monate nach der Sondersynode von 1985 in Aussicht gestellt. Es gingen fast 1000 Stellungnahmen ein, die insgesamt ca. 24 000 Modi, also Einzelvorschläge für die Überarbeitung des Entwurfs von 1989 enthielten. Am 14. Februar 1992 verabschiedete die Kommission einen revidierten, den insgesamt neunten Entwurf des Katechismus, der dann Johannes Paul II. zur Überprüfung vorgelegt wurde. Die Approbierung des Weltkatechismus durch den Papst erfolgte am 25. Juni 1992.

Im *Grundaufbau* unterscheidet sich der jetzt veröffentlichte „Katechismus der katholischen Kirche“ nicht vom Entwurf, der Ende 1989 den Bischöfen und Bischofskonferenzen zugegangen war. Der Text orientiert sich an einem *klassischen Katechismusschema*, wie es schon dem 1566 als Auftrag des Trienter Konzils veröffentlichten „Catechismus Romanus“ zugrundelag: Auf die Darstellung der Glaubenslehre am Leitfaden des Apostolischen Glaubensbekenntnisses folgen die Sakramente und die Zehn Gebote; den Abschluß bildet eine Auslegung der Vaterunserbitten. Dieses traditionelle Schema (es findet sich mit gewissen Modifikationen auch in Luthers Kleinem und Großem Katechismus) wird im neuen Weltkatechismus allerdings insofern erweitert, als den Aus-

führungen zu den sieben Sakramenten ein Teil über die sakramentale Heilsökonomie insgesamt, denen über die Zehn Gebote ein Teil über die Berufung des Menschen und der Auslegung des Vaterunserns Aussagen zum Gebet im Leben des Christen vorangestellt sind.

Sowohl vom „Catechismus Romanus“ wie von den nachkonziliaren Erwachsenenkatechismen einzelner Bischofskonferenzen unterscheidet sich der Weltkatechismus durch die Art und Weise, in der er seinen Stoff präsentiert. Der Katechismus des Trienter Konzils arbeitet mit dem Frage-Antwort-Schema, das sich noch im „grünen Katechismus“ der deutschen Bischöfe aus den fünfziger Jahren findet, wobei die Antworten teilweise beträchtliche Länge erreichen; die neueren Erwachsenenkatechismen bieten einen fortlaufenden Text. Demgegenüber ist der „Katechismus der katholischen Kirche“ in insgesamt 2863, oft ziemlich kurze und vom Anfang bis zum Schluß durchnummerierte Abschnitte gegliedert. Formal erinnert dieses Strukturprinzip an den CIC mit seinen Canones.

Auffallendstes Charakteristikum des neuen Katechismus ist die Tatsache, daß er zu erheblichen Teilen aus *Zitaten* besteht: Nicht wenige Nummern sind reine Zitate, andere bestehen weitgehend aus Zitatmontagen oder halten sich in der Diktion ganz eng an die einschlägigen Aussagen aus Schrift und kirchlicher Tradition. Die Aussage von *Walter Kasper* über den ersten Band des Erwachsenenkatechismus der deutschen Bischofskonferenz (vgl. HK, Juni 1985, 279 ff.), in dem Buch solle „Mutter Kirche im Originalton“ zu Wort kommen, läßt sich auf den neuen Weltkatechismus noch in weit stärkerem Maß anwenden. Außer der Heiligen Schrift und lehramtlichen Äußerungen von den altkirchlichen Konzilien bis zum gegenwärtigen Papst kommen in dem Werk in beträchtlichem Umfang auch Theologen bzw. geistliche Schriftsteller zu Wort. Das Schwergewicht liegt dabei auf der Väterzeit sowie auf Thomas von Aquin; das 19. Jahrhundert ist mit Therese von Lisieux, dem Pfarrer von Ars und John Henry Newman vertreten.

Eine problematische Mischung aus biblischer Sprache und Schultheologie

In den Vorbemerkungen zu Struktur und Gebrauch des Weltkatechismus heißt es (Nr. 18), der Text sei als „organische Darstellung des gesamten katholischen Glaubens“ konzipiert und müsse als Einheit gelesen werden. Das Bemühen um Einheitlichkeit, das sich nicht zuletzt in der formalen Gestaltung des Katechismus ausdrückt, ändert aber nichts an der Tatsache, daß die vier Hauptteile des Werks jeweils ihre Eigenprägung haben. Ein Gesamturteil über den Katechismus ist deshalb nur sinnvoll, wenn zuvor die einzelnen Teile für sich betrachtet und gewertet werden.

Der erste, „dogmatische“ Hauptteil des Katechismus folgt den zwölf Artikeln des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, ordnet ihnen Lehrstücke zu, die mit dem jeweiligen Arti-

kel in sachlichem Zusammenhang stehen bzw. füllt die knappen Formeln des Symbolums mit Material aus Schrift und kirchlicher Lehrtradition. So ist im ersten Artikel die Trinitätslehre ebenso untergebracht wie die Lehre von den Engeln, vom Urstand und vom Sündenfall. Der Artikel neun über die Kirche bringt eine ausführliche Ekklesiologie, die weitgehend die einschlägigen Texte des Zweiten Vatikanums aufnimmt. Das Herzstück des Teils bilden die christologischen Artikel; die im Glaubensbekenntnis vorhandene „Lücke“ zwischen Menschwerdung und Kreuzestod wird im Katechismus durch Ausführungen über die „Mysterien des Lebens Jesu“ geschlossen.

In der Darstellung der einzelnen Glaubensaussagen verwendet der Weltkatechismus eine eigenartige, in sich nicht spannungsfreie und teilweise problematische *Mischung* aus biblisch-heilsgeschichtlicher Diktion, schultheologischen Begriffen und Erklärungs Bemühungen im Blick auf ein gegenwärtiges Glaubensverständnis. Ausführungen zur geschichtlichen Entwicklung der kirchlichen Lehre finden sich nur sehr sparsam, so etwa beim Thema Trinität (Nr. 250 f.), bei der Darstellung der Menschwerdung des Gottessohnes (Nr. 464 ff.) und beim Thema Erbsünde (Nr. 406). Spannungen zwischen den Befunden der historisch-kritischen Schriftauslegung und traditionellen Lehrstücken werden praktisch nirgendwo ernsthaft thematisiert oder auch nur als solche genannt: So übernimmt der Katechismus ohne Rückfrage die Aussage der Evangelien über den nachösterlichen Umgang Jesu mit seinen Jüngern (Nr. 645), läßt Jesus beim Abendmahl die Apostel zu „Priestern des Neuen Bundes“ einsetzen (Nr. 611) oder spricht dem menschlichen Bewußtsein Jesu Christi die „Fülle des Wissens“ um die von ihm zu offenbarenden göttlichen Pläne zu (Nr. 474).

Dem Weltkatechismus gelingen im ersten Hauptteil verschiedentlich hilfreiche Formulierungen zu grundlegenden Aspekten des christlichen Glaubensbekenntnisses. Hier wären etwa die Ausführungen zum Problem des Bösen in der guten Schöpfung Gottes (Nr. 309), zur Auferstehung als „transzendentes Ereignis“ (Nr. 647) oder zur Wiederkunft Christi zum Endgericht (Nr. 1040) zu nennen. Vielfach werden jedoch lehramtlich-theologische Aussagen, Formeln und Begriffe mit ihren entsprechenden biblischen Begründungen bzw. Ansatzpunkten angeführt und in ihrer Geltung bekräftigt, ohne daß sie ausreichend erläutert bzw. Wege zu ihrem Verständnis aufgewiesen werden. Das gilt für Urstand und Erbsünde ebenso wie für das Trinitätsdogma oder für die Gottessohnschaft Jesu. Ohne wirkliche Erläuterung wird auch vom Fall der Engel und vom Wirken Satans in der Welt gehandelt (Nr. 391 ff.), von der Schöpfung als Werk der Dreifaltigkeit (Nr. 290 ff.) oder vom ersten Menschenpaar, das durch eine persönliche Sünde die menschliche Natur zum Schlechteren verändert hat (Nr. 404).

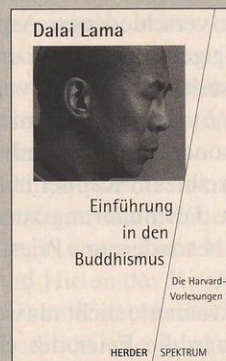
Insgesamt belegt der erste Hauptteil des Weltkatechismus die *Grenzen* des Versuchs, die Grundinhalte des christlichen Glaubens im Nachsprechen traditioneller Sprache und Begriff-

HERDER/SPEKTRUM Das Taschenbuch mit Linie

Neu im
Januar



Band 4143, DM 16,80



Band 4148, DM 19,80

Elisabeth Lukas
Gesinnung und Gesundheit
Lebenskunst und Heil-
kunst in der Logotherapie
Band 4172, DM 16,80
Gesundheit hat nicht nur
mit körperlicher Kondition
zu tun. Was wir alle wie-
der brauchen ist vielmehr
die Balance zwischen
Körper, Geist und Seele.

Gisela Steineckert
Aus der Reihe tanzen
Ach Mama! Ach Tochter!
Band 4147, DM 16,80
Gisela Steineckert spürt
der besonderen Beziehung
von Frauen nach. Ein sehr
sensibles, aber auch Streit-
bares Buch gegen jede
Form von Anpassung.
Engagierte Frauenliteratur,
die Mut macht, aus der
Reihe zu tanzen.

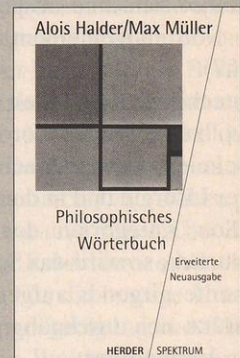
fordern Sie kostenlos das farbige Taschenbuch-Gesamterverzeichnis
an: Verlag Herder, Herrn Windfelder, Postfach, 7800 Freiburg



Band 4165, DM 12,80



Band 4150, DM 14,80



Band 4151, DM 24,80



Band 4159, DM 24,80

lichkeit, verbunden mit vielen Zitaten und knappen Zusammenfassungen darzustellen, dabei aber sowohl die Geschichte des Glaubens wie auch das heutige Umfeld für seine Aneignung weitgehend auszublenden. Der Katechismus ist in seinem ersten Teil darum bemüht, den Zusammenhang der einzelnen Glaubenswahrheiten deutlich zu machen, alle Einzelthemen auf das eine christliche Heilsgeheimnis zu beziehen. Er möchte die lebendige Tradition der Kirche möglichst unverfälscht zu Wort kommen lassen, trägt aber dabei zu wenig der Tatsache Rechnung, daß das überlieferte Glaubensgut im Weitergeben jeweils gewichtet und ausgelegt werden muß.

Von den sechshundert Nummern des *zweiten Hauptteils* sind fast fünfhundert den sieben Einzelsakramenten gewidmet. Bei der Behandlung der Sakramente liegen die neueren Erwachsenen Katechismen bzw. bischöflichen Glaubensbücher alle sehr nahe beieinander, was auch nicht verwunderlich ist. Schließlich ist der Stoff bei diesem Thema weitgehend obligatorisch, muß jeweils etwas zur „Stiftung“, zur Feier, zu Spender und Empfänger und zur Bedeutung des Sakraments für das christliche Leben gesagt werden. Der „Katechismus der katholischen Kirche“ macht hier keine Ausnahme: Er stellt die einzelnen Sakramente in ihren verschiedenen Aspekten unter Bezugnahme auf die einschlägigen liturgischen und kirchenrechtlichen Bestimmungen ausführlich dar. Hervorzuheben ist dabei das Kapitel über die *Eucharistie*, das nicht auf Opfer und Realpräsenz fixiert ist, sondern den Grundvollzug von Eucharistie differenziert beschreibt. Im Kapitel über den Ordo findet sich eine ausgewogene Formulierung zum Verhältnis von allgemeinem und besonderem Priestertum (Nr. 1547).

Der Katechismus behandelt die Sakramente nicht als isolierte Einzelvollzüge, sondern ordnet sie in die Feier des christlichen Geheimnisses ein; nacheinander wird vom Ostergeheimnis in der Liturgie und in den Sakramenten gehandelt. Die traditionellen Kategorien der allgemeinen Sakramentenlehre treten zurück; so wird das Schema von Materie und Form der Sakramente nirgends aufgegriffen. Das Kapitel über die Liturgie stützt sich durchgängig auf die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums.

Der Akzent liegt auf dem Sittengesetz

Die durch diverse Vorveröffentlichungen einzelner Teile ausgelöste Diskussion der letzten Monate über den Weltkatechismus betraf fast ausschließlich den dritten Hauptteil über die katholische Sittenlehre bzw. das „Leben in Christus“ (so der Gesamttitel des dritten Hauptteils). Auch die ersten Reaktionen auf die Publikation der französischen Ausgabe beschäftigten sich vorrangig mit Aussagen des Katechismus über die individuelle und gemeinschaftliche Lebensführung, von der Homosexualität bis zur Todesstrafe, vom Glücksspiel bis zur Steuerhinterziehung. Daß hier ein nicht nur weithin interessierender, sondern auch besonders sensibler Bereich betreten

wird, zeigten aber nicht erst die Medienreaktionen, sondern auch schon die Stellungnahmen der Bischöfe zum Entwurf von 1989: Gegenüber dem Moralteil des Katechismus wurden seinerzeit die deutlichsten Bedenken geltend gemacht. Kardinal Ratzinger reagierte bei der Bischofssynode 1990 darauf mit der Mitteilung, die Katechismuskommision habe sich zu einer umfassenden Revision des Teils über die Sittenlehre entschlossen.

Auch in seiner definitiven Fassung nötigt der dritte Hauptteil des Weltkatechismus zu kritischen Anfragen. Sie betrafen nicht primär die einzelnen Haltungen und Verfehlungen, auf die der Text am Leitfaden der Zehn Gebote mehr oder weniger ausführlich zu sprechen kommt: Vieles von dem, was der Katechismus etwa zu Wahrheit und Lüge, zum Umgang mit dem Leben oder mit dem Eigentum sagt, ist selbstverständlicher Bestandteil eines christlichen Ethos und gehört zum unbestrittenen Allgemeingut kirchlicher Moralverkündigung. In anderen, innerkirchlich und moraltheologisch umstrittenen Punkten, etwa in der Sexualmoral, wiederholt der Katechismus die bekannten Positionen der einschlägigen Verlautbarungen des universalkirchlichen Lehramts. Das war nicht anders zu erwarten.

Das eigentliche Problem liegt bei den *Gewichtungen*, wie sie der Weltkatechismus in seinen allgemeinen moraltheologischen Ausführungen zum Leben im Heiligen Geist als Berufung des Christen vornimmt; sie wirken sich dann auch bei den Aussagen zu den einzelnen Geboten entsprechend aus. In seiner Darstellung der Grundelemente christlicher bzw. menschlicher Sittlichkeit legt der Katechismus den Akzent deutlich auf das Sittengesetz: Er geht durchgängig davon aus, daß es ein unwandelbares, vom Schöpfer der Wirklichkeit eingestiftetes natürliches Sittengesetz gibt, das vom Evangelium bestätigt und gleichzeitig vervollkommen wurde und an dem das menschliche Gewissen Maß zu nehmen hat. Dementsprechend hält er daran fest (Nr. 1756), daß es Handlungen gibt, die aufgrund ihres Objekts immer böse sind, unabhängig von der Intention des Handelnden und den Umständen der Handlung. Gleichzeitig wird betont (Nr. 2039), es sei nicht erlaubt, das persönliche Gewissen und die Vernunft gegen das Sittengesetz oder das kirchliche Lehramt zu stellen. Der Begriff Autonomie kommt im Moralteil des Katechismus konsequenterweise nicht vor.

Insgesamt dominiert so im Moralteil des Weltkatechismus ein Denken in *vorgegebenen, merkwürdig geschichtslos konzipierten Ordnungsstrukturen*. Das zeigt sich besonders deutlich an den Aussagen über die menschliche Gemeinschaft bzw. über den Staat, die bei der von Gott verliehenen Autorität und ihrer Bindung an das Sittengesetz ansetzen. Das gilt sowohl für die allgemeinen Ausführungen zur „Teilhabe am Leben der Gesellschaft“ (Nr. 1897), wo die Notwendigkeit von Autorität aus der menschlichen Natur abgeleitet und das dreizehnte Kapitel des Römerbriefs zitiert wird, wie für die entsprechenden Aussagen zum vierten Gebot (Nr. 2235 ff.). Der Katechismus unterstreicht zwar die Verpflichtung der staatlichen Autorität

auf das Gemeinwohl und zum Schutz der Personwürde und fordert eine Beteiligung der Bürger am politischen Leben. Nirgendwo ist aber ausdrücklich von Demokratie die Rede, der Rechtsstaat taucht nur en passant in einem Zitat aus der jüngsten Sozialzyklika Johannes Pauls II. auf (Nr. 1904) und auch das moderne Menschenrechtsethos wird nicht eigens gewürdigt.

Hier wie auch an anderen Stellen wird deutlich, woran der Moralteil des Katechismus krankt: Es werden Gebote und Verbote statuiert bzw. auf neue Herausforderungen angewandt, ohne daß die heutige Wirklichkeit ausreichend in den Blick käme. Auch wenn es nicht Aufgabe eines Weltkatechismus ist, konkrete Probleme einzelner Länder oder Regionen aufzugreifen, ohne eine grundsätzliche Verortung des christlichen Ethos in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen und ohne Reflexion auf die moderne Welt als Kontext und Verwirklichungsraum für das sittliche Handeln droht die Gefahr, daß kirchliche Moralverkündigung in der Luft hängt.

Der „Katechismus der katholischen Kirche“ schließt mit einem vierten Hauptteil über das christliche Gebet, der von den Betern und Gebetsformen der Bibel ausgeht und in einer sprachlich wie inhaltlich ansprechenden Form Quellen, Arten und Vollzug des Gebets behandelt. Unter dem Titel „Der Kampf des Gebets“ (Nr. 2725 ff.) geht der Text ausdrücklich auf die Einwände gegen das Gebet ein, thematisiert seine Schwierigkeiten und Versuchungen. Das Vaterunser wird zum Schluß als „Zusammenfassung des ganzen Evangelium“ in seinen einzelnen Bitten ausgelegt.

Die Lehraussagen werden nicht gewichtet

Als Zielsetzung des „Katechismus der katholischen Kirche“ nennt das Vorwort (Nr. 11), er solle eine „organische und synthetische Zusammenstellung der wesentlichen und grundlegenden Inhalte der katholischen Glaubens- und Sittenlehre im Licht des Zweiten Vatikanums und des Ganzen der Tradition der Kirche“ bieten. Die angestrebte Konzentration auf das Wesentliche wird in der Ausführung aber nicht immer durchgehalten. Der Katechismus enthält manche Einzelheiten, die ohne Schaden verzichtbar gewesen wären. Zu nennen wäre hier etwa die Ausführungen zu Eremiten und Jungfrauenweihe im Kapitel über die Kirche (Nr. 930 ff.) oder auch die detaillierten Angaben über die Begräbnisliturgie (Nr. 1684 ff.). Auch bei den *Proportionen* zwischen einzelnen Themen sind teilweise Fragen angebracht: So befaßt sich der Katechismus beispielsweise in aller Ausführlichkeit über mehrere Seiten hinweg mit den gegenseitigen Pflichten von Eltern und Kindern (Nr. 2214 ff.) und stellt breit die verschiedenen Symbole für den Heiligen Geist dar (Nr. 694 ff.). Demgegenüber werden etwa die „Zugangswege zur Erkenntnis Gottes“ sehr summarisch abgehandelt (Nr. 31 ff.) und auch die *anderen christlichen Kirchen* bzw. die Beziehungen der ka-

tholischen Kirche zu ihnen werden eher stiefmütterlich behandelt: Außer bei den Themen Eucharistie und Ehe kommt die ökumenische Dimension nur in einem kurzen Kapitel „Auf dem Weg zur Einheit“ (Nr. 820–822) zur Sprache.

Weit mehr als solche Kritikpunkte (bei denen zugegebenermaßen viel im Auge des jeweiligen Beschauers liegt) schlägt für eine Gesamtbeurteilung des „Katechismus der katholischen Kirche“ die Tatsache zu Buch, daß das Werk im zitierenden und referierenden Umgang mit der Tradition der Kirche im allgemeinen und lehramtlichen Äußerungen im besonderen durchweg auf Angaben zur Verbindlichkeit und zum Gewicht der jeweiligen Aussagen verzichtet. Der Leser des Katechismus muß den Eindruck gewinnen, als lägen Lehraussagen der ökumenischen Konzilien auf der gleichen Ebene wie päpstliche Ansprachen und Enzykliken oder Verlautbarungen der Glaubenskongregation. Hilfestellungen und Erläuterungen zu einem angemessenen Umgang mit den Zeugnissen der kirchlichen Lehrtradition fehlen; während der Erwachsenenkatechismus der deutschen Bischöfe ausdrücklich die Frage stellt: „Brauchen wir Dogmen?“ (S. 54) und in diesem Zusammenhang auf Geschichtlichkeit und Offenheit des Dogmas eingeht, beläßt es der Weltkatechismus in den entsprechenden Nummern (88 ff.) beim Hinweis auf die von Christus verliehene Autorität des Lehramts bei der Dogmendefinition und die gebotene unwiderrufliche Glaubenszustimmung des Gottesvolkes.

Der Weltkatechismus ist, so heißt es in Nr. 12, hauptsächlich für die Verantwortlichen für die Glaubensunterweisung bestimmt, „in erster Linie für die *Bischöfe* als Lehrer des Glaubens und Hirten der Kirche“. Aber brauchen die Bischöfe einen solchen Katechismus? Die einschlägigen Texte aus Bibel und Tradition, die lehramtlichen Dokumente und kirchenrechtlichen Normen, auf die sich der Weltkatechismus in reichem Maß bezieht und die er zusammenstellt, stehen ja auch unabhängig von ihm zur Verfügung und müssen bei der Abfassung von Glaubensbüchern und Katechismen ohnehin entsprechend berücksichtigt werden. Für die heutige Umsetzung der kirchlichen Lehrtradition in Verkündigung und Glaubensunterweisung wiederum kann der Weltkatechismus nur begrenzte Dienste leisten.

Nach den Bischöfen, den Verfassern von Katechismen, den Priestern und Katecheten werden auch die übrigen Gläubigen als Adressaten des „Katechismus der katholischen Kirche“ genannt. Johannes Paul II. weitet in seiner Apostolischen Konstitution zur Veröffentlichung des Katechismus die Zielgruppe aus, indem er ihn allen Menschen empfiehlt, die wissen möchten, was die katholische Kirche glaubt. Tatsächlich steht jetzt mit dem Weltkatechismus ein unter der Federführung von Bischöfen aus verschiedenen Weltgegenden erarbeitetes und vom Papst formell approbiertes Werk zur Verfügung, das von lehramtlicher Warte aus den Glauben der Kirche für die Menschen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts zusammenfassend darstellt. Es wird dementsprechend in Zukunft auch als von höchster Stelle in Auftrag

gegebener und autorisierter Referenztext dienen bzw. dienen können. Allerdings gebraucht der Weltkatechismus weithin eine Sprache und Begrifflichkeit, die sich als schwer zu überwindende Zugangsbarriere nicht nur für Außenstehende, sondern auch für die meisten Gläubigen jedenfalls in unseren Breiten erweisen dürfte.

Adaptation allein genügt nicht

Bleibt die Frage, ob ein solcher Katechismus dreißig Jahre nach der Eröffnung des Zweiten Vatikanums sinnvoll war und welche Rolle er künftig in der Kirche spielen wird. Zum ersten: Der „Katechismus der katholischen Kirche“ verdankt sich letztlich der Sorge um die *Identität der katholischen Kirche und ihrer Lehre*, die seit Beginn seines Pontifikats ein Hauptanliegen Johannes Pauls II. ist. Wie das neue Kirchenrecht soll er dazu beitragen, die bedrohte Identität der Kirche zu festigen und Verwässerungen und Verfälschungen entgegenzuwirken; gleichzeitig ist er auch als Instrument für die

neue Evangelisierung vorgesehen. So verständlich diese Sorge ist, sie ist derzeit eine Quelle von Engführungen, die gerade auch den Weltkatechismus mitprägen, insofern er den Glauben der Kirche und seine sittlichen Konsequenzen zu geschichts- und wirklichkeitsentzogen darstellt.

Zum zweiten: Ob der Katechismus in der Kirche rezipiert wird, muß sich in den kommenden Jahren zeigen. Etliche der Glaubensaussagen, an die er erinnert, spielen im gegenwärtigen Glaubensbewußtsein kaum eine Rolle, manche seiner konkreten sittlichen Weisungen sind strittig, im Umgang mit den Sakramenten häufen sich vielerorts die Fragen. Daran wird sich durch den Katechismus bzw. seine künftige Funktion als Bezugsgröße für regionale Katechismen vermutlich kaum etwas ändern. In einer solchen Situation genügt es ohnehin nicht, einen Weltkatechismus für die verschiedenen Länder, Regionen, Gruppen und Altersstufen zu adaptieren. Um die notwendige Einheit in der Lehre und das glaubwürdige christliche Zeugnis in der Welt muß vielmehr auch weiterhin in aller Ehrlichkeit und ohne vorschnelle Ausgrenzungen gerungen werden.

Ulrich Ruh

Die Spannungen ehrlich aushalten

Christliche Identität im Pluralismus der Religionen

Ob als Minderheit in Asien und Afrika oder als Mehrheit in Europa: Überall sind Christen heute in der einen oder anderen Form mit anderen Religionen konfrontiert. Dementsprechend gewinnen auch die Themen Religionsdialog und Theologie der Religionen immer mehr an Bedeutung. Hans Waldenfels, Professor für Fundamentaltheologie an der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät, plädiert in seinem Beitrag für einen Dialog mit den Religionen und eine theologische Reflexion über sie, die die christliche Identität nicht aufs Spiel setzen.

Unbestritten wächst angesichts des unübersehbaren, aber in der Theologie vielfach immer noch nicht hinreichend zur Kenntnis genommenen gesellschaftlichen Wandels von der europäisch-christlichen Neuzeit zur postchristlichen Moderne gerade der abendländischen Theologie ein neues Problemfeld zu, das unter dem Stichwort „Theologie der Religionen“ firmiert. Bei genauerer Betrachtung sind es – neben den Religionspädagogen – vor allem Fundamentaltheologen, neuerdings auch Vertreter der Dogmatik, die sich mit ihr befassen. Die inhaltliche Füllung des neuen systematischen Angangs wie auch der methodische Umgang machen es deswegen erforderlich, daß das Feld unter beiden Rücksichten abgesteckt wird.

Hier wäre es hilfreich, wenn die zwischen Fundamentaltheologie und Dogmatik übliche Arbeitsteilung nicht völlig außer

acht bliebe, damit das Gesamtprojekt keinen Schaden nimmt. Wolfgang Beinert hat kürzlich eindrucksvoll die neuentstandene Situation skizziert und als ein teilweise falsches Ringen im Spannungsfeld von *Relevanz* „der gemeinsamen Elemente und Momente zur Bewältigung der globalen Herausforderungen“ einerseits und ängstlicher *Identitätssicherung* andererseits gekennzeichnet. Damit ist zugleich der Versuch einer neuen Standortbestimmung des Christentums wie auch die Bemühung um den Aufbau eines neuen Beziehungsfeldes zwischen den Religionen angesprochen, das nach Jahrhunderten betonten Dissenses und Streits von Verstehen und Friedensbereitschaft geprägt ist, – Bemühungen, die angesichts der vielfältigen Bedrohungen menschlichen Lebens heute unausweichlich geworden sind (vgl. *Catholica* 46 [1992], 140–166).